Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

13. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Berlin | Nummer 20

Die Vogelsprache

von Hans Holdermund

Kennst du die Sprache der Vögelein?
Sie ist so klingend, so hell und rein.
Hinaus ins Freie mußt du gehn,
Da lernst du die Vogelsprache verstehn.

Und hörst du genau auf den Vogelsang,
Entnimmst du der rührenden Bitte Klang:
„Füg nie einem Tiere Schmerzen zu,
Die Tiere fühlen, o Mensch, wie du!“

Und wenn du draußen im Freien gehst,
Und wenn du die Vogelsprache verstehst,
Dann singst du wohl selbst wie ein Vögelein
Und möchtest recht lieb zu den Tieren sein.

Gefiederte Freunde, die man nicht vergißt

Von Dr. Karl Mansfeld,
erster Beamter der Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz.

Wenn draußen alles unter Schnee und Eis ruht, dann ist es am leichtesten, sich einen Platz zur bequemen Beobachtung der Vögel zu schaffen. Oft finden sie in dieser harten Zeit kaum noch etwas für ihren ewig hungrigen Magen und nehmen deshalb die Hilfe des Menschen besonders dankbar an. Sie kommen zur Fütterung sogar zutraulich bis ans Fenster und lassen sich so aus allernächster Nähe belauschen. Am meisten Spaß macht natürlich ein Futterapparat, den man sich selbst gebaut hat, und das ist gar nicht so schwierig.

Rotkehlchen im Schnee.

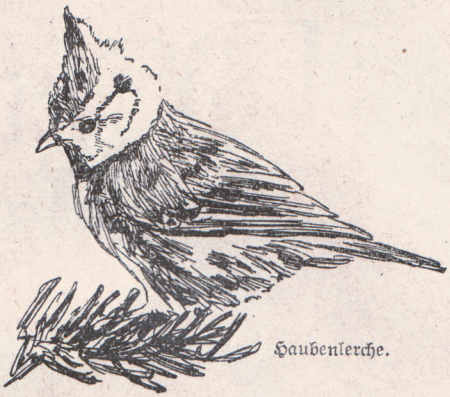
Für die lustigsten und geschicktesten Turner unter unseren Vögeln, die Meisen, bauen wir uns ein Meisenfutterglöckchen aus einer Kokosnuß. Dazu wird eine solche Nuß sauber mitten durchgeschnitten, am besten mit einer Säge. Das nun freiliegende wohlschmeckende weiße Fleisch löst man vorsichtig heraus (das darf man selber essen!), und befestigt jetzt in der Mitte der leeren Schalenhälfte ein 15 Zentimeter langes rundes Stäbchen mit Draht wie den Klöppel in der Glocke. Die Schale wird gefüllt mit heiß gemachtem Rinder- oder Hammeltalg und einer Mischung ölhaltiger Sämereien, wie Hanf, Sonnenblumen-, Gurken- und Kürbiskernen, Mohn- und Leinsamen. Die schwarzblauen runden Körner des Raps oder Rübsen soll man nicht dazwischentun, denn die frißt von freilebenden Vögeln fast nur der Grünfink. Die Körner sollen nach dem Erkalten von dem Talg nur eben zusammengehalten werden, deshalb nimmt man Talg und Körnermischung im Verhältnis 1:4. Enthält das Gemisch zuviel Talg, so sind die Vögel bei starker Kälte nicht imstande, sich aus der gefrorenen Masse etwas abzupicken.

An einem Draht wird das Glöckchen mit der Öffnung nach unten vor dem Fenster oder an einem Ast freischwebend aufgehängt. So ist das Futter vor Schnee, Glatteis und Rauhreif vollständig geschützt. Man erreicht damit gleichzeitig, daß hier nur die geschickt sich anhängenden Meisen und Kleiber fressen können, die sonst von den zänkischen Spatzen meistens verjagt werden. Will man aber auch die Sperlinge und die Finken füttern, dann hängt man das aus der zweiten Schalenhälfte hergestellte Glöckchen so auf, daß sich diese Vögel, auf dem Fensterbrett oder einem besonders befestigten Zweig sitzend, auch etwas von dem über ihnen hängenden Futter herauspicken können. Aber stets muß die Öffnung des Glöckchens nach unten gerichtet sein, denn sonst ist das Futter gerade bei dem schlechtesten Wetter zugedeckt,

wenn die Vögel es am dringendsten brauchen.

Ein über das Glöckchen gehängter Fichtenzweig und eine Handvoll sichtbar auf das Fensterbrett gestreuter Hanfkörner oder Sonnenblumenkerne zeigen den Weg zum gedeckten Tisch. Bald kommt dann sogar der Dompfaff mit seiner leuchtend roten Brust zum Futter, auch der etwas ungeschickte Grünfink, der schmucke Stieglitz mit seinem kleinen Vetter, dem Zeisig, und der braune Kirschkernbeißer, der mit seinem unförmigen dicken Schnabel so besonders ulkig aussieht. Manchmal findet sich selbst der große Buntspecht als seltenster Gast ein.

Hat man keine Kokosnuß, so läßt sich auch ein zusammengenageltes Holzkästchen statt der Schale verwenden. Man nimmt diesen „Futterwürfel" am besten gleich etwas größer, etwa mit einer Grundfläche von 12 mal 12 Zentimeter und einer Tiefe von 8 Zentimeter. Wer sich aber auch noch eine Futterkrippe oder gar ein größeres Futterhaus für den Garten selbst bauen will, der schreibe an die Staatlich anerkannte Versuchs- und Musterstation von Dr. Freiherrn von Berlepsch, Seebach, Kreis Langensalza, unter der kurzen Adresse: Vogelschutz Seebach, Kr. Langensalza. Er bekommt dann ein Flugblatt „Winterfutterapparate für Vögel, zum Selbstbauen" und ein anderes über Vogelschutz im Sommer dazu. Aber vergeßt nicht, eine 15-Pf.-Marke für Rückporto beizulegen!



Haubenlerche.

Ergebnis des Weihnachts-Preisausschreibens in „Coco" Nr. 6, 13. Jahrgang und „Fips" Nr. 23, 5. Jahrgang.

Lösung: 204 „Rama im Blauband"-Würfel.

Die ausgesetzten 5000 Preise wurden unter den Einsendern richtiger Lösungen durch Verlosung zur Verteilung gebracht.

Die drei Hauptpreisträger stellen sich vor:

2. Preis

1. Preis

3. Preis

1. Preis Mk. 100,— in bar Irene Schmidt, Kassel, Holländische Straße 82.
2. Preis Mk. 75,— in bar Rudi Landrock, Limbach (Sa.), Pleißaer Straße 20.
3. Preis Mk. 50,— in bar Karl Binstadt, Rüdesheim a. Rh., Jakobstraße 26.
4. Preis Mk. 25,— in bar Ernst Hellmann, Bad Oeynhausen, Königstraße 5.
5.—10. Preis je Mk. 10,— in bar: Maria Salzmann, Möhringen, Baden; Irma Schachenmayr, Kempten, Vogtstraße 11; Hilda Bräsecke, Dessau, Chaponstraße 30; Fritz Jsecke, Nordhausen, Friedrich-Ebert-Straße 16; Else Spintler, Köln-Nippes, Merheimer Straße 142 I; Heinz Hanel, Kamen b. Hamm, Lindenbergstraße 1.

Der Elefant als Werkführer

Eine Studie
von Fritz Leukenthaler.

Die russischen Ansiedler saßen abends wieder beisammen am Kamin, und heute sollte Hartung, der Deutsche, etwas Interessantes aus seinem Leben erzählen. Er erklärte sich gleich dazu bereit mit den Worten: „Ich habe einmal unter Tieren eine Organisation mit Gewerkschaftsführer gesehen, die vorbildlich genannt werden kann. Wir waren nämlich im Hafen von Colombo eingelaufen, und unser Steuermann, der schon oft auf Ceylon gewesen war, riet mir, um die Mittagszeit und vor Sonnenuntergang nach einer Stelle am Strande zu gehen, wo seit Jahren die großen Holzstapel liegen, und wo Tag für Tag die großen Arbeitselefanten tätig sind. Ich würde da wahrhaft Wunderbares an Tiergescheitheit zu sehen bekommen.

Gern folgte ich seinem klugen Rate. Es gefiel mir außerordentlich, so viele große Tiere so fleißig an der Arbeit zu sehen, viel fleißiger als die Menschen. Jeder Elefant hatte einen Führer, Mahuts genannt, auf dem Rücken sitzen und dieser ging sehr sorgfältig mit dem Tiere um. Er lenkte ihn sanft mit schwachen Schlägen oder durch Stöße mit dem Stocke, den er als Lenkstange mit sich führte. Es waren da im ganzen zehn Elefanten, mittelgroße männliche und weibliche Elefanten mit ihren Jungen, und als „Number One“ voran ein riesenhafter Arbeitselefant. Dieses schöne Tier arbeitete ohne Führer und verrichtete sein Werk mit wahrhaft wunderbarer Umsicht und Genauigkeit, so daß wir uns über seine Klugheit sehr verwunderten. Wenn einer der anderen Elefanten einen Balken auch nur einige Zentimeter über die anderen beim Stapeln hinausragen ließ, dann kam gleich der alte Riese, packte schnaubend den Balken mit dem Rüssel und schob ihn sorgfältig in Reih und Glied. Er schleppte die schwersten Teakholzbalken, als wären es Streichhölzer. Mit einem blasenden Ton rollte er seinen Rüssel um die mächtigen Balken, trug sie zum Stapel und legte sie vorsichtig darauf, so daß man kaum den Klang des fallenden Holzes hörte. Mitunter wurde der Altelefant aber ärgerlich! Dann funkelten seine kleinen, intelligenten Schweinsäuglein, und der Rüssel des Alten flog steil in die Höhe. Der Pürzel mit der Borstenquaste streckte sich steil nach hinten aus, und der Rüssel knallte mit Wucht an die Ohren oder auf den Nacken eines der jüngeren Elefanten nieder. Das war die Strafe für liederliche Arbeit. Die Mahuts lachten dann, daß man ihre weißen Zähne blitzen sah, wir lachten mit, der Altelefant schnaufte, und die bestraften jungen Elefanten ließen ärgerliche Töne hören. Nach längerem Zusehen sah der Doktor auf seine Uhr und flüsterte mir zu: „Es ist Punkt zwölf!“

Plötzlich ließ der Number One seinen Balken fallen, hob seinen Rüssel steil in die Luft und stieß einen lauten Trompetenton aus. Augenblicklich polterten auch die Balken aus den Rüsseln der anderen Elefanten zu Boden, und die ganze Herde machte auf dem Fleck kehrt. Würdevoll und mit gemessenem Schritt, den langen Rüssel vor sich hin und her schleudernd, ging der Altelefant allen voran dem Futterplatz zu. Kaum hatten die Elefanten die Arbeit verlassen, da dröhnte schon der Zwölfuhrschlag vom Turm der Kirche, und auf den indischen Schiffen klang die sonderbare, glockenschlagähnliche, klopfende Mittagsmusik, ein Gongen im Marschtempo und in Terzen.

Langsam zogen die Elefanten ihrem Führer nach zum Futterplatze und stellten sich vor den

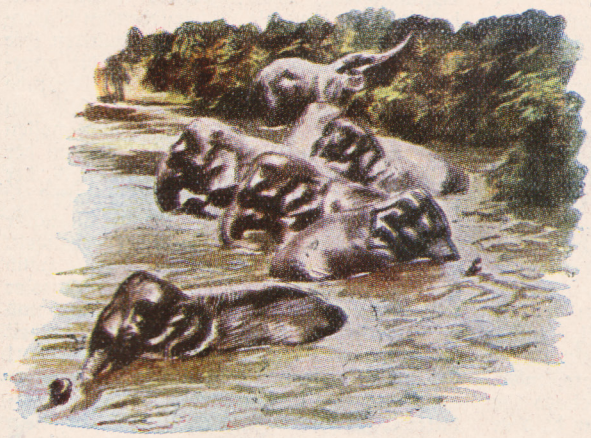
Heubündeln und Reiskörben in Reih und Glied auf. Sie schwenkten ihre Rüssel hin und her, und warteten geduldig, bis der Number One das Futterquantum auf seine Richtigkeit geprüft hatte. Der Altelefant schritt würdevoll und gewichtig an jedes Heubündel heran, packte es mit seinem Rüssel, hob es hoch und prüfte, ob es auch das richtige Gewicht habe. Die anderen sahen zu, und das Tempo des Hin- und Hertretens wurde dabei eiliger, nervöser. Man merkte es ihnen an, daß sie Hunger hatten und deshalb ungeduldig wurden. Aber der Alte unterzog Bündel für Bündel einer gewissenhaften Prüfung und was zu leicht befunden wurde, das flog gleich in großem Bogen zur Seite, wobei der unzufriedene Richter einen ärgerlich schnaufenden Ton ausstieß. Dann klappte er noch mit den Ohren hin und her und funkelte zornig mit seinen Schweinsäuglein die Mahuts an, die sich beeilten, Bündel in richtigem Maß und Gewicht herbeizubringen, die dann auch geprüft und für richtig befunden wurden. Er legte das gut wiegende Bündel befriedigt an seinen Platz und stampfte mit dem rechten Vorderfuße auf die Erde.

„. . . trug sie zum Stapel und legte sie vorsichtig darauf . . . "

Jetzt untersuchte der Alte auch genau, ob die Reisportionen richtig abgemessen waren. Er ging an jeden Korb, fuhr mit dem Rüssel in den ungeschälten Reis, wühlte ein wenig darin herum und schätzte den Inhalt ab. Dann aber ging er mit großer Selbstverständlichkeit an seinen Platz in der Mitte der Elefantenreihe und begann schnaufend sein Mittagsmahl zu verzehren. Kaum hatte der Number One zu fressen begonnen, als auch schon die anderen Tiere sich auf ihre Mahlzeit stürzten. Im Handumdrehen hatten alle ihr Futter vertilgt. Nun übernahm wieder der Altelefant die Führung, und die ganze Herde zog im Gänsemarsch oder auch zu zweien und dreien hinter ihm her zum Fluß. Hier badeten die Elefanten, patschten ins Wasser, senkten die Rüssel, krümmten sie und spritzten Fontänen über sich aus.

Punkt drei Uhr ging es wieder an die Arbeit. Der Altelefant erhob sich zuerst und ging den anderen voraus zum Arbeitsplatz, ohne den kleinsten Umweg zu machen. Mit dem Uhrenschlag begann ihre gewohnte Tätigkeit, und sie arbeiteten selbst mit der Sicherheit und Ruhe eines Uhrwerkes, umsichtig und genau, gewissenhaft und fleißig. Abends, Punkt zum Glockenschlag warfen die Elefanten wieder ihre Balken weg und bewegten sich ruhig und gemessenen Schrittes dem Futterplatz zu wie am Mittag. Derweil die Abendmusik auf den Schiffen sich hören ließ, nahmen sie ihr Nachtmahl ein und erfreuten sich nachher der wohlverdienten Ruhe. So offenbarte unser Number One alle guten Eigenschaften eines wahren Werkführers und könnte wohl als Vorbild für einen solchen gelten!"

Die Tischrunde freute sich sehr über diese vortreffliche Schilderung des intelligenten „Elefanten"-Arbeiterführers und der Anführer der Ansiedler erklärte: „So einen zeitkundigen Arbeiter sollten wir auch hier haben; der hatte wirklich die Uhr im Kopfe!"



„. . . hier badeten die Elefanten . . . "

Tierfreunde.

Von Wilhelm Pültz, Lehrer.

Wenn wir uns überlegen, welche Dinge uns die größten Freuden machen, so denken wir nicht zuletzt an die Tiere, die uns umgeben, und manch einer kann frohe Erlebnisse mit Tieren erzählen. Weißt du noch, wie wir im Sommer bei einer Wanderung durch Feld und Wald mit unserem jungen schneidigen Foxl um die Wette gesprungen sind? Und bist du nicht gestern abend ganz still geworden und hast große Augen bekommen, weil im Wipfel einer hohen Linde eine Amsel ihren Abendchoral flötete? Denk zurück an die Ferientage, die du bei deinem Onkel auf dem Lande verlebt hast, wo du den Tieren näher warst als in der großen Stadt! Wie froh und zufrieden hat die Kuh gebrummt, als sie nach ihrem schweren Tagewerk in den warmen dunstigen Stall kam, wie stolz ist das Rößlein des Schimmelwirts gesprungen, das dich mit einem Wägelchen an der Bahnstation abholte! Dann hast du Freundschaft geschlossen mit den Dackeln des Försters, hast dem Geschnatter der Gänse zugehört und bist durch die dämmerige Scheune gekrochen und hast nach Eiern gesucht. Und denkst du noch an den Abend, an dem der Schäfer mit seiner Herde heimgezogen ist und alles war so still und friedlich? Da hast du dem letzten der Schäflein das wollige Fell gekraut, hast dich mit dem weißen Spitz des Nachbars abgegeben, bis er manche schwere Kunst erlernt hat und bist froh und glücklich gewesen, wenn die Tiere zu dir Zutrauen hatten.

Der alte Herr sagte ein ums andere Mal: „Ach, was bist du für ein netter Kerl!“

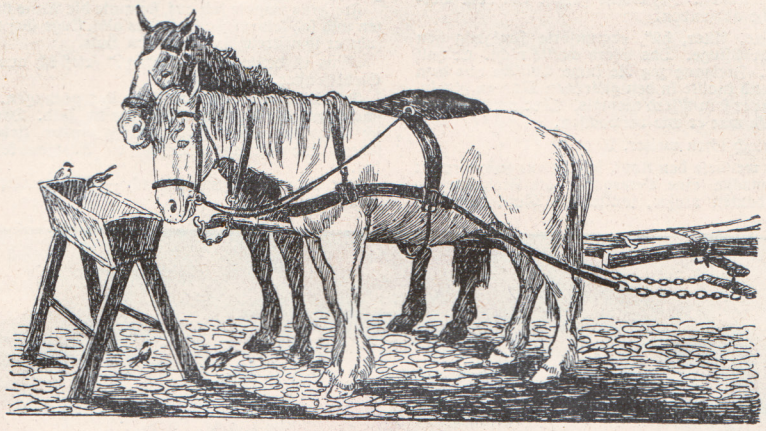
Sieh, das alles ist Tierliebe, und es war noch immer das schönste Bekenntnis, das von den Lippen eines Menschen kam: Ich bin den Tieren Freund! Bist du den Tieren Freund, du lieber junger Kamerad? Du bist es, wenn dein Herz aufzuckt in Scham und Schmerz, wenn ein roher Bursche die Peitsche über den Rücken seines Pferdes zieht! Du bist es, wenn du beim Abendbrot den Hund lockst: „Wolfl, komm, pff, pff, komm, Wolfl!“ Du bist es, wenn du im grimmigen Winter eine Krume Brot vors Fenster streust, damit die frierenden Vögel etwas für ihren Hunger finden. Du bist es, wenn du dem Gaul des Kohlenfuhrwerks, das vor deinem Hause wartet, einmal den Hals krauest. Ich kannte einen alten gütigen Herrn, dem die Hunde nachliefen, wenn er durch die Straßen der Stadt ging. Sie wedelten mit ihren Schwänzlein, gaben die Pfote, und der alte Herr sagte ein ums andere Mal: „Ach, was bist du für ein netter Kerl!“

So werden die Tiere dem Menschen Freund, wenn er ihnen Freund ist und sie gut behandelt. Was aber müssen die armen wehrlosen Tiere alles aushalten, die in die Hände schlechter Menschen fallen! Denkt an die Pferde der Fuhrleute, die sich den ganzen Tag mühen und plagen, um ihren Herrn zufriedenzustellen und die dann des Abends nichts als Peitschenhiebe und Stockschläge und Schimpfworte und schlechtes Futter erhalten! Denkt an die umherziehenden Bärenführer und -treiber, die auf Jahrmärkten ihre erbärmliche Kunst zeigen, denkt an die ungeheuren Vogelmorde in Italien, wo deutsche Wachteln und Singdrosseln und Nachtigallen zu Tausenden abgefangen und abgeschossen werden! Tut euch das Herz nicht weh ob der unsagbaren Schmach, die hier der Mensch, der „Herr der Schöpfung“, auf sich selber häuft?

Ja, darin kennzeichnet sich der ganze Charakter eines Menschen, wie er die Tiere behandelt. Schutz- und waffenlos sind sie in seine Hand gegeben, und er kann mit ihnen machen, was er will. Da verfolgt und fängt er die Vögel und sperrt sie in enge Käfige, wo sie, ihrer Freiheit beraubt, einem elenden Tod entgegensiechen! Da quälen halbwüchsige Burschen in ihrer Gemeinheit junge hilflose Katzen, da läßt ein Erbitterter all seinen Zorn an dem unschuldigen Hunde aus! Neben diesen Fällen der Roheit

und Herzensgemeinheit gibt es aber noch andere, die sich aus Unkenntnis und Unwissenheit der Sachlage herleiten. Täppisch greift der Junge in die Flügel des Schmetterlings, den sein Netz gefangen hat und zerstört ihren Schmelz und Glanz, die Käfersammler stürzen ihre Opfer oft

Nacht. Tausend Freunde hat er unter den Tieren des Waldes, nicht zuletzt den Kuckuck, den unscheinbarsten der Vögel, der die Wälder vor der Vernichtung durch Nonnen und Prozessionsspinner schützt. Für den tiefempfindenden Menschen aber ist das schönste Geschenk der Tiere ein



... Denkt an die Pferde der Fuhrleute, die sich den ganzen Tag mühen und plagen ...

in unsagbare Qualen, ehe sie vom barmherzigen Tod erlöst werden, und mancher Junge richtet das Gewehr auf einen ahnungslosen gefiederten Sänger.

„Es war nur ein Spatz!" sagt er zu seiner Entschuldigung, wenn das arme Tierlein schreiend und wimmernd in seinem Blute am Boden liegt. Und denkt nicht daran, daß auch der Sperling ein Recht auf Leben hat und das Leben heilig ist. Manche Tiere zwingen nun den Menschen, sie zu vernichten, und wenn du eine Kreuzotter erwischen kannst, dann schlage sie ohne Gewissensbisse tot, denn sie ist ein Feind des Lebens und muß ausgerottet werden. Aber es geht zu weit, wenn man jeden Raubvogel mit der Kugel herunterholt oder, wie dies noch immer geschieht, Frösche und Kröten vernichtet. Namentlich die Kröte ist eine vorzügliche Helferin des Gärtners gegen Schnecken und anderes schädliches Gewürm, das die Pflanzen zerfrißt, und verdient für ihre treue Mithilfe absoluten Schutz.

So sehen wir auf allen Gebieten ein Ineinandergreifen der Arbeit von Mensch und Tier. Der Hund hält Wache für seinen Herrn und schützt Haus und Zimmer vor fremden Eindringlingen, die Kuh schenkt ihm Milch und Fleisch und Butter, das Huhn das Ei, das Schaf die Wolle für seine Kleidung und das Pferd schafft geduldig für ihn vom frühen Morgen bis in die

Lerchenlied in roter Morgenfrühe, ein Amsel choral in der Abenddämmerung. Da bricht sein Herz auf und wird weit, und mit einem Male weiß er, was er den Tieren schuldet. Den Tieren Freund sein, sie nicht quälen und verfolgen, den Vögeln Kästen und Nistgelegenheiten und Futterplätze setzen, die Haustiere gut und mit Liebe behandeln — das ist die vornehmste Pflicht eines edlen Menschen!

Das praktische Futterkästchen.

Das Wunder im Feld. Von Franz Mahlke.

Ich rufe den biederen Bauer Freigang als Zeugen für dies Erlebnis auf. Und wenn ihm die Geschichte einer nicht glauben sollte, die ich hier erzähle, will ich sein Zeuge sein.

Es war ein wunderschöner Frühlingsmorgen. Die Sonne flutete in blanken Bächen durch mein kleines Giebelfenster herein. Das grelle Weiß des Papiers stach ordentlich in die Augen. Ich wollte gerade mit dem Vorhang das Licht abblenden.

„Hü—hü—na, Alter, hü", ermunterte Freigang den Fuchs vor dem Pfluge. Das Pferd wollte nicht. Es half kein Zureden. Freigang zog die kurze Peitsche aus dem Stiefelschaft und knallte in den gläsernen Morgen hinein. Geschlagen hat er sein Pferd niemals. Aber mit der Peitsche und Pfeife war er wie verwachsen.

„Hü, na, mach schon weiter, Alter!"

Der Fuchs wendete den Kopf, sah ihn aus guten treuen Augen an, machte eine Bewegung, die Freigang als Verneinung deuten mußte, senkte das Maul dann bis fast zur Erde und sah seinen Bauer wieder an. Ich hörte, wie Freigang etwas vor sich hinbrummte. Dann ließ er die Holme los und ging nach vorne. Der Fuchs sah ihn wieder an und senkte den Kopf. Freigang neigte sich nieder. Und da sah er das kleine Wunder im Feld; ein Lerchennest! Die Lerchenmutter saß mit leicht gespreizten Flügeln auf den Eiern und sah aus kleinen, gläubigen Augen zu ihm auf.

Freigang richtete sich auf, stemmte die Arme in die Hüften und sah seinem Fuchs in das alte, kluge Gesicht. Dann fuhr er ihm streichelnd über den Hals.

„Was ist denn los, Freigang?" rief ich aus meinem Giebelfenster.

Er winkte mir. Da bin ich zu ihm gegangen. Er wies schweigend auf das kleine Wunder im Feld. Dann mußte ich lange dem alten Fuchs in die großen, lieben Augen sehen. Und nun sage einer, daß ein Ackergaul keine Seele hat.

Der Bauer Freigang und ich — wir werden einander Zeuge sein.

Nach einem Gemälde von Prof. Paul Hey.

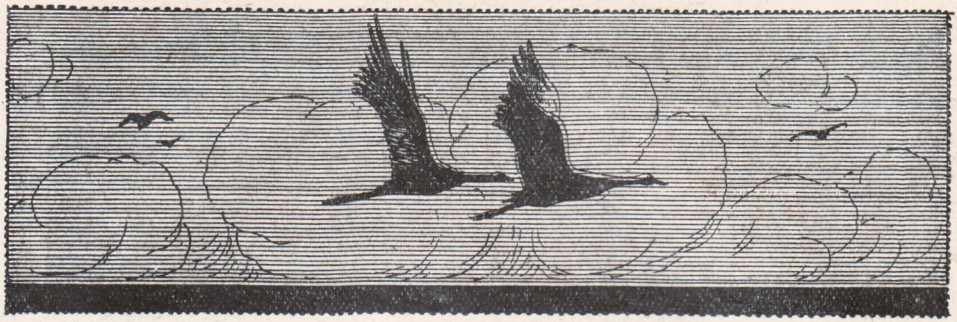
Nach einem Gemälde von Clara Sporleder.

Vögel und Falter.

Zur Sommerzeit, zur Sommerzeit
Herrscht frohes Leben weit und breit. —
Als Himmelsmusikanten schwingen
Die Vögel hoch sich auf und singen
Ihr Sommerlied aus froher Brust.
Ein bunter Schwarm von Schmetterlingen
Umgaukelt Nelken und Syringen,
Und alles jauchzt vor Lebenslust.

Zur Sommerzeit, zur Sommerzeit
Herrscht frohes Leben weit und breit. —
Die Kinder lauschen unterm Baume
Dem Vogelsang aus blauem Raume
Und freuen sich am Faltertanz.
Nun öffnen sie auch ihre Mündchen,
Und fröhlich singen alle Kindchen
Von Sommerglück und Sommerglanz.

R. Zoozmann.



Eine halbe Stunde in der Vogelwarte Rossitten.

Ein Brief an alle Tierfreunde von W. Greiser.

Meine lieben Jungen und Mädel!

Wenn ihr einmal größer seid, dann müßt ihr einmal zu uns heraufkommen nach Ostpreußen. Da müßt ihr nicht Zeit und Mühe scheuen, nicht Geld und ein wenig Umständlichkeit, weil uns der schlimme „Korridor" noch immer einige Schwierigkeiten im Reiseverkehr mit dem Osten unseres Vaterlandes macht. Ostpreußen ist reich an tausend Seen, an Schlössern und Burgen, an Haffen und Nehrung, an Städten voll deutschester Treue.

Und seid ihr bei uns, dann möge den Einsamen unter euch der Weg auch einmal bis an das Kurische Haff im höchsten Norden Deutschlands führen, damit er hier ein Gebiet in Augenschein nehmen kann, das seinesgleichen kaum noch sonstwo hat. Ich meine — die „Kurische Nehrung." Das ist ein Streifen Landes zwischen Ostsee und Haff. Kaum so breit, daß man zehn Minuten zu wandern braucht, um von der einen zur anderen Seite der beiden Wasserbecken zu kommen, mit wenig Wald und Baumwuchs bestanden und eigentümlich durch das Zauberland der Wanderdünen an Haff und See. Die Düne ist loser, leichter, grauweißer Sand, der schon bei der geringsten Luftbewegung zu „fliehen" beginnt, als ob eine Staubstraße „wandert". Aber der Sand fällt etliche Meter weiter auch sofort wieder nieder, bettet dann alles, was vordem noch Leben war, unter sich ein und läßt so kaum einen Platz verschont, auf dem noch Gras zu wachsen weiß, oder ein paar Stranddisteln und mühselig armer Hafer. Dörfer und größere Ortschaften fehlen somit auf der Kurischen Nehrung so gut wie ganz, und ein Reisender hat das Land einmal mit einem Streifen der großen Wüste aus Afrika verglichen, den die Natur hier nach Ostpreußen hinaufgetragen habe und zwischen Meer und Haffwellen warf. Sechzehn Dörfer sind hier noch vor einer langen Reihe von Jahren gewesen. Heut zählt man nur noch acht davon. Die anderen hat die Düne zugeweht, sie liegen tief unter dem Sande begraben — mit Mann und Maus, mit Hütte und Haus.

Aber die Leute hier sind ein eigener Schlag. Sie lieben dieses Sand- und Strandland mit einer Glut ihres Herzens, die brennt und brennt, bis die letzten Feuer der Seele verlöschen und der stille Sandkirchhof die Reste deckt, die Hoffen und Wünschen trugen. Oder die Leute sterben draußen auf hoher See. Denn das Meer fordert alle Jahre immer und immer wieder seine Opfer unter den Fischern — zehn, zwanzig, auch mehr. Dann werden die Dörfer leer und die Herzen schwer; aber das Volk sagt sich doch nicht los von Sand und Strand und liebt die verhaltene Einsamkeit und die Armseligkeit seines Daseins.

Eines der kleinen Fischerdörfer auf der Kurischen Nehrung heißt Rossitten. Es liegt ungefähr in der Mitte der schmalen Nehrung, die vom Süden zum Norden verläuft, und zählt zur Zeit rund 400 Menschen. Um Rossitten herum ist der Boden ein wenig ertragreicher. Ein paar Wassertümpel sind da, ein wenig Wald, eine Wiese, Weideland. Aber an See und Haff liegt auch die Düne. Und nun kommen über diesen Streifen des Nehrungslandes alljährlich — die Zugvögel. Eine Vogelschar wartet („Vogelwarte") hier auf die andere. Die aus Schweden und Norwegen kommen, fallen hier tage- und wochenlang nieder und warten auf ihre Mitbrüder und Mitschwestern aus dem Baltenland. Und die aus dem Norden Rußlands kommen fliegen nicht weiter, ohne die andern aus Dänemark und aus Finnland mitgenommen zu haben. An manchem Tag sind zehntausend da, auch zwanzigtausend, auch dreißigtausend, und vom Beobachtungsstande in „Ulmenhorst" aus zählte und schätzte man innerhalb zweier besonderer Tage im Jahr einmal sechshunderttausend. — Kinder, das ist eine Vogelschar, die sich niemand vorstellen kann! Alle kommen die gleiche Straße über Rossitten; alle streben zum

gleichen Ziel; die meisten wollen nach Afrika und geben sich hier das letzte Stelldichein, bevor es nachdem weitergeht in die unermeßliche Ferne. Ganz grau ist der Himmel manchmal von Vogelgenossen, die, von nichts anderem als vom eigenen Wandertriebe veranlaßt, hier über Rossitten wandern. Zwanzigtausend Finken wurden an einem Oktobertage „gezählt", am gleichen Tage dreißigtausend Drosseln und an einem schönen Märztage gar sechzigtausend Krähen. Alles, was wandert und umzieht, kommt hierher: die Schwalben, die Lerchen, die Amseln, die Finken, die Stare, die Störche, die Enten, die Gänse, die Krähen, die Ammern. Dann gesellen sich noch zehntausend andere hinzu, die sonst gar nicht in Frieden mit den eben genannten zu leben bereit sind; aber hier — verträgt man sich. Habichte und Falken und andere „Räuber" sitzen hier mitten unter den zahmen Sängern und tun einander kein Leid. In einem Sumpflande um Ulmenhorst herum nisten zu Abertausenden schwärzliche Seeschwalben und hellweiße Möwen. Ganze Brutkolonien sind da, und wollte man die vielen, vielen verschiedenen Arten der Vögel aufzählen, die dauernd oder auf der Durchreise Rossitten besuchen, so möchte man getrosten Mutes an zweihundertfünfzig Abarten zählen können, ohne sich in der Zahl zu irren. Hier ist eine bunte Vogelwelt aus allen Teilen des Nordens beisammen.

Doch was bedeutet nun die Einrichtung einer Vogelwarten-Station in diesem bevorzugten Fleckchen der Nehrung? Nun, hier sitzt zunächst ein sehr tüchtiger Mann mit einem Herzen am rechten Platz! Merkt euch den Namen „Professor Dr. Thienemann", und wenn ihr ihn sehen könntet in seiner einfachen, schlichten ostpreußischen Biederkeit, dann würdet ihr ihn kaum für einen Gelehrten halten wollen. Aber das ist er in der Anerkennung der halben Welt; denn seine kleinen befiederten Freunde tragen den Namen der Vogelwarte Rossitten durch alle Erdteile.

Wie das zugeht? Nun, hört einmal! Man fängt aus den ungeheuer großen Scharen der Vögel immer einige Tiere heraus und gibt ihnen einen dünnen Aluminiumring mit auf die Wanderschaft. Den erhalten die Tierchen um die feinen Füßchen gelegt, und dann werden sie wieder freigelassen. Sie merken das Ringlein kaum am Fuß und fliegen dann damit fort in die Welt ihrer Sehnsucht. Aber auf dem Ringlein sind in feinen Zeichen und Ziffern die Daten des Tages der Ringanlegung und der Vermerk „Vogelwarte Rossitten" eingedrückt. Damit erforscht nun Professor Thienemann die Wanderstraßen der Vögel. — —

Hunderte und Tausende von den Vögeln kommen nämlich auch auf der Rückwanderung im Frühjahre wieder über Rossitten in ihre Heimat zurück. Aber andere sterben wohl auch an Krankheiten oder aus anderen Gründen, sie fallen Züchtern oder ihren Verfolgern zum Opfer, sie irren ab und verfliegen sich, und so kommen auch immer wieder einzelne „beringte" Vögel tot oder lebendig in die Hand der Menschen. Diese haben dann die Pflicht, die Ringe der Vögel nach Rossitten zurückzuschicken, und da hier jede Nummer der Ringe sorgsam notiert ist, so kann man an Hand derartig zu Besitz gebrachter Ringe mit großer Sicherheit feststellen, wohin die gefiederten Freunde aus Rossitten alljährlich abwandern. Man erhält, kurz gesagt, die Vogelzugstraßen, die sonst ein Geheimnis bleiben würden, durch diese Beringung erklärt. Das ist ein hohes Verdienst um die Wissenschaft. Der Schöpfer hat es diesen Tierchen in die Seele gegeben, die weiten Wege über Länder und Meere aus dem „Instinkt" heraus zu finden. — Denn solche Ringe kommen nach Rossitten aus aller Welt, je nachdem, wie weit die Vögelchen kamen oder von irgendeinem Geschick ereilt oder durch das Schicksal getrieben wurden. Viele Ringe werden aus Afrika eingeschickt. Nicht nur aus dem nördlich schönen Ägypten, sondern auch von der ferneren Westküste und sogar aus dem Kapplande im äußersten Süden. Dann wissen wir, wohin unsere Sänger ziehen. Aber Ringe und Mitteilungen über die Zeit des Fundes kommen auch aus dem östlichsten Asien und sogar von den vorgelagerten Inseln Australiens her. So weit fliegt und zieht unsere Vogelschar und . . . findet doch immer wieder in die Heimat. —

Ihr merkt schon, man muß sie liebhaben, diese kleinen Wanderer der Heimat, und so dient die Einrichtung der Vogelwarte in Rossitten zugleich neben der Erforschung der Wanderstraßen der Vögel auch dem weiteren Ziele des Vogelschutzes und zur Pflege der Liebe für die gefiederten Welten, die hoch im Wolkenmeere über uns ziehen und doch dem Herzen der Menschen und der Welt unter ihnen so nahe sind. Liebt sie und schützt sie, die Vögel!

Noch ein anderes kann der auch beobachten, der nach Rossitten kommt. Professor Dr. Thienemann huldigt einem neuen Sport, der in Wirklichkeit Jahrhunderte alt ist. Er betreibt die Jagdart mit Falken und Habichten, wie man sie im Mittelalter kannte. Die Reiherjagd und die Falkenbeize ist seine stolze Sportkunst. Rossitten ist auch Flugstation für die motorlosen Segelflugzeuge und ihren hochwertigen Sport.

Darum kommt nur später einmal herauf zu uns nach Ostpreußen. Es wird dies niemand bedauern, der sich dem Vaterland anvertraut auch in seinen entlegensten Winkeln; denn gerade hier lebt das Volkstum am sichersten, hier wächst es in seinen innersten Pflichten und stärkt, wen immer es kennenlernt, in Liebe und Treue zur Heimat.

Dessen möchte ich euch versichern dürfen und grüße euch alle recht sehr.

Vergeßt unser Ostpreußen nicht!

Euer Freund aus Rossitten.

Der kleine Tierfreund.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Ein lieber Junge
Ist unser Max;
Ein Herzchen hat er,
So weich wie Wachs!

Vor allem merken's
Die Tiere gut,
Daß Max an ihnen
Gern Liebes tut.

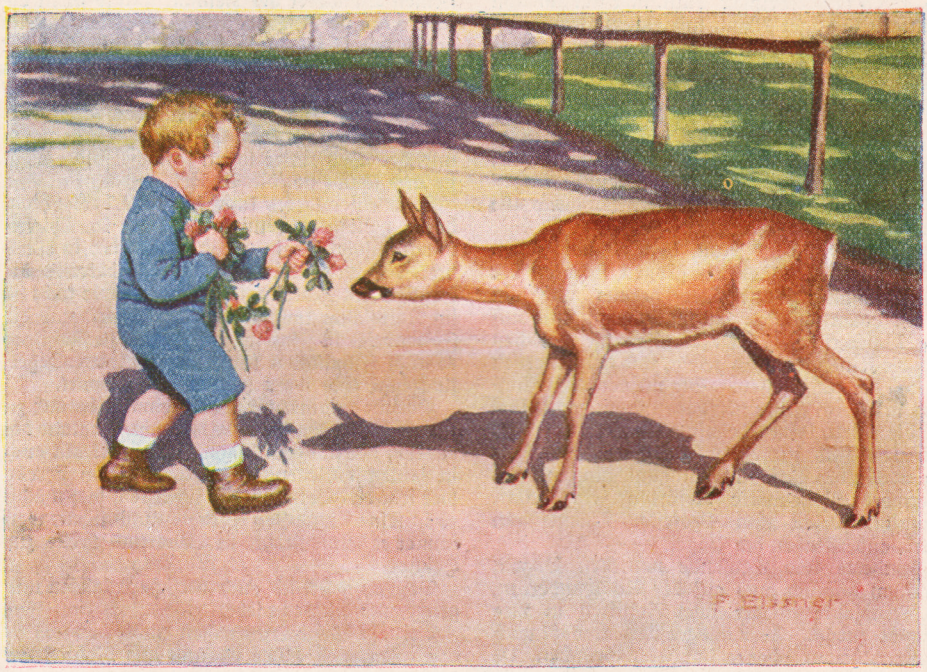
Und bringt er Futter,
Dann freun sich sehr
Hund, Katze, Hühner,
Die um ihn her.

Viel flinke Vöglein
Sind wuppdich da;
Das scheue Wild selbst
Kommt ihm ganz nah. —

Hat saft'gen Klee jüngst
Der Max gerupft;
Da kam ein Rehlein
Herangehupft.

Das guckte bittend
Den Jungen an:
„Schenk mir das Futter,
Du kleiner Mann!" —

Max reichte freundlich
Ihm seinen Klee:
„Hier, nimm und lab dich,
Du gutes Reh!"



Was uns die Tiere erzählen!

Seit uralten Zeiten hat der Volksmund die Stimme der Tiere gedeutet und von Geschlecht zu Geschlecht getragen. Unzählige Dichter haben die Tiersprache, besonders den Gesang der Vögel, in ihre Dichtungen aufgenommen. Wir kennen wohl alle das prachtvolle Schwalbenlied von Rückert: „Als ich Abschied nahm."

„Wenn die Schwalbe auf dem Scheunentore sitzt, zwitschert sie fröhlich: „Wenn du wirst sitzen, wo ich sitze, wo ich sitze, da wirst du dich freuen!" — Naht jedoch drohend eine Katze oder ein anderer Räuber, so umkreisen flatternd die Schwalbeneltern ihre Nestlein und rufen: „Du Dieb! Du Dieb!" — Ziehen dunkle Wolken am Himmel auf, fegt der Wirbelwind über die Fluren, so warnen die mecklenburgischen Schwalben durch eiliges Umherfliegen dicht über dem Erdboden: „Dat ward Regen, dat ward Regen — Gottessegen, Gottessegen!" — Sitzen sie jedoch zwitschernd unter dem Dache, so rufen sie: „Witt, — wo fein ick hier sitt!" — Kommt aber der freche Spatz geflogen und will von dem kleinen Nest des lieben Tieres etwas nehmen, da schallt es oft gellend und scheltend: „Du Deiw, du Deiw! Di hett kein Mensch leiw!" — Die Goldammer sitzt auf dem Baume am Wege, sieht die Leute zur Kirche gehen und sagt: „Wie sind doch die Mädchen so schön, so schön, wenn sie am Sonntag zur Kirche gehn!" — Die Schwalbe, die am Kuhstall ihr Nest hat, belehrt die Ammer: „Ojemine, ojemine, wenn du sie siehst, wie ich sie seh, so würdst du dich verfieren" (von Furcht abzuleiten). In Süddeutschland rufen die Schwalben den schwatzenden Frauen am Brunnen zu: „Sie rätsche und trätsche, und wenn sie heimkumme, is niene kein Fünkele Füür!" — In Anhalt singen sie: „Ich wollt mal meinen Kittel flicken und hat doch keinen Zwirrrn!" — Die bekannte Dichterin Frieda Schanz läßt „Unter dem Eschenbaum" Kirchenschwalbe und Hausschwalbe folgendes Gespräch führen:

Kirchenschwalbe zwitschert gar mild.
Deutlich klingt's dem, der es versteht:
„Das Weibsbild! Das zarte Bild,
Wie sie so Sonntags in die Kirche geht."

Hausschwalbe hat andere Art,
Schwätzelt geschwind,
zwitschert nicht so zart,
Schwätzelt beim Aus- und Einfliegen:
„Wenn du sie sähst, wie ich sie seh,
Von morgens früh bis abends spät,
Wie sie im Hof und am Herde steht —
O weh! O weh!
Da würd'st du das nicht sagen!
Da würd'st du das nicht sagen!"

Der Münchener legt dem Schwalbenliede folgende Worte unter: „Wenn ma furtgenga, wenn ma furtgenga, san alle Kisten, Kasten voll! Wenn ma wiedakomma, wenn ma wiedakomma, ist alles vertritschelt un vertratschelt!"

Allbekannt ist uns auch der Ruf oder der Schlag der Wachtel in des „Knaben Wunderhorn": „Lobe Gott, liebe Gott! Tritt mich nicht!" —

Zieht der Schnitter frühmorgens mit der Sense ins Grasfeld, da ruft sie ihm schon von ferne entgegen: „Hol di stramm!" — Legt er sich am Mittag ein Stündchen auf duftenden Heuhaufen zum Schlafe, so singt sie ihm sein Schlummerlied: „Korte Tied, korte Tied!" — Verläßt er nach saurer Tagesarbeit am Abend das Feld, da tönt es ihm lustig nach: „Flick de Bür! Flick de Bür!" — In Ostpreußen singt die Wachtel: „Scharrp, scharrp! Hau Gras, langer Dag, korte Nacht!" — Sieht die Wachtel (im Mecklenburgischen) den pflanzenden und jätenden Leuten zu, dann ruft sie: „Bück den Rück! Bück den Rück!" und bei herannahendem Gewitter mahnt sie: „Fürchtet Gott, fürchtet Gott!" — Wenn die Hühner gackernd auf dem Hof umherlaufen, rufen sie: „Die Soldaten kommen! Die Soldaten kommen!" Ihr gestrenger Herr und Gebieter, der Hahn, der Redensart eingedenk, daß Sehen vor Sagen gehe, schwingt sich nun zaunaufwärts in die Höhe. In luftiger Höhe angekommen, schlägt er mit den Flügeln und bekräftigt das Gesagte mit dem Schrei: „Et es warraftig wooohr!" — Es ist der langgezogene Kikerikischrei. — Der Pirol ist in Schlesien als „Regierungsvogel" bekannt, da man aus dem Ruf die Worte heraushört: „Komm von der Regierung!" — Alle seine Beinamen, wie Bieresel, Pfingst-, Kirsch- und Gottesvogel, Widewol, Weihrauch, Berolft, Pirreule, Goldamsel, Golddrossel, Regenkatze oder Vogel Bülow, Schulz von Milo, sind Klangbilder seiner Stimme. In manchen Gegenden werden diese Worte übertragen durch: „Pfingsten Bier hol'n, ausfauf'n, mehr hol'n —" oder „Hest du gesopen, so betoohl ooch!" — Der gurrende Tauber ruft seinem holden Täubchen zu: „Komm Fru, komm Fru!" — Eine Ziegenfamilie führt im Frühling folgendes Gespräch: Das junge Zicklein sagt zu seiner Mutter: „'s wird grüne!" worauf die Mama sorgenvoll antwortet: „Wer's erlebet! Wer's erlebet!" Und der Papa Ziegenbock sagt, Schlimmes ahnend: „Ische niche! Ische niche!"

Wie wir aus dem Eichendorffschen „Taugenichts" erfahren, ruft im Herbst die Goldammer kläglich: „Bauer, miet mich! Bauer, miet mich!" Aber im Frühling klingt's voll Ausgelassenheit: „Bauer, behalt dein Dien—st!"

Im schlesischen Ziedertale spielte sich folgendes ab: Auf dem Hofe eines leichtsinnigen Wirtes rief der Hahn: „Mei Herr is schuldig," worauf das Schwein sich die Frage erlaubte: „Wu denn? Wu denn?" Die Ente gab sofort Auskunft: „Eim Kretscham, eim Kretscham" (Wirtshaus). Der treue Haushund knurrte jedoch strafend: „Biß de ruich!"

Wenn die Katzen im Frühling in den Gärten ihren „holden" Minnegesang ertönen lassen, „singt" der Kater: „Frau —au, komm rrraus!" Und Frau Mimmi ruft: „J trrrau mir nöt!" — Die ostpreußischen Frösche quaken: „Nabersch, Nabersch, wennehr back ju? Wennehr back ju?" — „Morrrje, morrrje!" — „Denn backeckecke ick ook, denn backeckecke ick ook!" — Die Lerche singt dem Hirtenknaben: „Driew, Jungke, driew! Häst e goode Werth, so bliew, bliew, bliew! Häst e schlechte Werth, nimm Sattel onn Toom onn renn wiet, wiet, wiet!" — „Komm mit, komm mit!" ruft ein Käuzchen, worauf ein zweites antwortet: „Mi gruut, mi gruut!" — Der Buchfink ruft den Schulkindern zu: „Zipp, zipp, wer nicht lesen kann, muß buchstabier'n!" Im Holstei-

nischen legt man dem Finkenschlag folgende Worte zugrunde: „Bis hierher reichte früher mal — das römische Gebiet!“ Er kündet durch sein Geschrei: „Schütt, schütt“ oder „Girk, girk“ Regen oder Sturm an, daher wird er auch Regenvogel genannt. Wenn im Walde der Monat März seinem Ende zuneigt und der April über die Berge schaut, dann erhebt sich die Freude ringsum. Denn der lockende, zutrauliche, reizende Fink fordert mit seinem Gesange zur ersten Arbeit für den Acker auf: „Mädel, Mädel, fahre Mi—i—i—st!“

Im Rabenhorst ist ein großes Gekrächze. Der Rabenälteste schreit: „Ick weet 'n Braten! Ick weet 'n Braten!“ — „Wo liiegt'r, wo liiegt'r?“ — „Im Graben, im Graben!“ — Ein anderer Rabe hält mit der Elster Zwiegespräch. Der Rabe: „Ick weet Aas, ick weet Aas!“ Die Elster: „Wo ligt, wo ligt?“ — Der Rabe: Achtern Barg, achtern Barg!“ — Die Elster: Is't brav fett, is't brav fett?“ — Der Rabe: „Gnab af, gnab af!“ — Die Ringel- oder wilde Taube ruft: „Eck bün'n will Duw, oll Kerl — eck bün'n will Duw, oll Kerl — will Duw!“ Der Lockruf der Kohlmeise, welcher im zeitigen Frühlinge häufig von einer Baumspitze herunter tönt, wird mit „Slit dien Tied“ bezeichnet. (Schließe deine Zeit! — Halte deine Zeit aus.) In anderen Gegenden läßt man die Meise: „Spinn dicke! Spinn dicke!“ singen. Der mitternächtliche Eulenschrei „Kleed di witt!“ oder „Komm mit“ leistet dem Aberglauben Vorschub und ängstliche Gemüter glauben, der harmlose Vogel künde den Tod eines Menschen an. — In Braunschweig läßt man die Lerche kletternd singen: „Dit Wübestück, dit Wübestück, wat is datt foon nüdlich Tüg, Tüg, Tüg, Tüg, Tüüüg!“ worauf die Schwalbe antwortet: „Wenn du se seihst, as ick se seih, harst dick awer ürrt, ürrt, ürrt, ürrt, ürrt“. — Wenn eine Henne ein Ei gelegt, stimmt sie bekanntlich auch ein Lied in ihren Tönen an, welches in der Übersetzung heißen soll: „Wat, wat, wat, wat bedüht dat?“ — Aus dem unmelodischen Schrei des Perlhuhns hört man heraus: „Ppe, ppe, ppe, tack, tack, tack. Zehn Schneider machen eine Jack', Jack', Jack!“ —

Bei Magdeburg hört man im frühen Lenze die kleinen Schaflämmer ängstlich schreien: „Kommt denn nicht bald der grüne Mäh?“ (Mai), darauf die älteren Schafe entgegnen: „Wenn wersch erlähm ähm!“ — Die ganz alten Schafe fügen dumpf hinzu: „Uech nüch, üch nüch!“ — Ein zweites, anderes Zwiegespräch lautet: „Wenn's doch erst Mai — ai — wäär!“ — Die Alten: „Wird schon wärden!“ — Die Lämmer: „Wer wird's erlä — ä — äben?“ — Die Alten: „Ick und du!“

In Ostfriesland singt die Lerche: „Morgen früh, früh, schöne Jungfrau!“ worauf die Wachtel antwortet: „Sie is nich schön, sie is nich schön! — Strukröwer, — Strukröwer!“

Es ist uns allen bekannt, daß der Vogelgesang erheitert, tröstet und erhebt, an allen Orten und zu jeder Zeit. Der singende Vogel tritt gleichsam selbst als Dichter auf, denn wir legen seinen Liedern die Worte unter. Der Vogelgesang ist dem, welcher ihn zu deuten weiß, ein Gedicht voller Leben und Frische, voller Wahrheit und guter Lehren. Er wird uns Aufmunterung zur Freude, Heimatgruß in der Fremde und Trost in schweren Stunden.

Briefkasten

Wichtig für alle Palmin-Post-Sammler!

Die Folgen Nr. 1—50 sind neugedruckt! Preis je Bildchen 5 Pfennig (Folge = 6 Bilder = 30 Pfennig). Zustellung portofrei.

Die Bilder werden nicht durch Nachnahme, sondern nur gegen Voreinsendung des Betrages durch Postscheckzahlkarte auf Konto Nr. 30098 der Firma Van den Bergh's Margarine A.-G., Berlin C. 2, geliefert. Auf dem Zahlkartenabschnitt sind die gewünschten Bilder anzugeben.

Wer seine Sammlung vervollständigen will, beeile sich. Die Auflage ist gering. Die Folgen 1—50 sind nur käuflich, also nicht durch Umtausch von uns zu beziehen.

Palmin-Post wünschen zu tauschen: G. A. Hartmann, Heidelberg, Häuserstr. 14; Ilse Lucas, Triangel, (Hann.), Bahnhof.

Rama-Post-Freundin, Hameln. Die berühmte Uhr des Doms zu Münster soll im August d. J. wieder vollständig in Betrieb kommen u. ihre mechanischen Künste zeigen. Die astronomischen Berechnungen von größter Genauigkeit für dieses Uhrwerk stammen von dem Franziskanermönch Johannes Aquensis.

Pusselchen. Natürlich darfst du ein Eichhörnchen halten. Ein junges Tier ist äußerst possierlich und läßt sich hätscheln. (Ältere Tiere sind bissig.) Gib ihm einen mit Blech beschlagenen Käfig. Unter das Futter mischt man Nüsse und Tannenzapfen zum Nagen.

Freund in Penzig. Der kluge „Rintintin" ist ein deutscher Schäferhund. Er wurde von einem amerikanischen Soldaten in einem verlassenen deutschen Schützengraben gefunden und groß gezogen. „Rintintin" ist eine bekannte Filmgröße geworden. Sein Herr heißt Mr. Lee Duncan und wohnt in Los Angeles (Kalifornien). Wir haben den prächtigen Hund auch gern.

Leni Ilchmann, Frankfurt a. M., W 13, **Kurfürstenstraße 2,** Schließfach 1332, wünscht Briefwechsel mit Mädel oder Jungen im Alter von 16 bis 17 Jahren.

Anneliese Dobbratz, Hildesheim, Ludwigstr. 17, 16 Jahre alt, wünscht Briefwechsel in Einheitsstenographie bzw. Englisch mit gleichaltrigen Rama-Post-Freundinnen.

Kleiner Sternfreund, Lüdlinburg. Unter den Wissenschaftlern, die das Weltall erforschten, gab es eine Reihe von bedeutenden Männern, die zuvor einen praktischen Beruf ausübten und erst im späteren Leben Astronomen wurden. So war der frühere Direktor der Leipziger Sternwarte Bruhns einst Schlossergeselle. Die Amerikaner Hall, der Entdecker der Marsmonde, und Newcomt waren Zimmerleute. Der weltberühmte Astronom Bessel war zuerst Kaufmann.

Palminfreund, Limburg. Das Ulmer Münster hat den höchsten Kirchturm der Welt. Das höchste Bauwerk der Erde ist der Eiffelturm zu Paris. Die größte Kirche der Welt ist die Peterskirche in Rom, der größte Bau der Welt ist die bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. erbaute, 2500 km lange chinesische Mauer.

Emma B., Magdeburg. Das Kaspische Meer führt seine Bezeichnung infolge seiner Größe vollkommen zu Recht, obwohl es Süßwasser hat. Dieser Binnensee ist fast so groß wie das ganze Deutsche Reich und liegt 26 Meter unter dem Meeresspiegel.

Achtung!

Coco Nummer 21 bringt ein interessantes Preisausschreiben!

Beim Einkauf von Margarine „Rama im Blauband" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Porto-Auslagen von 5 Pf. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Berlin C 2, Union-Haus, Burgstr.

Verantwortlicher Redakteur und Verlag: P. Mengelberg, Berlin. Druck: Fredebeul & Koenen, Essen.